

« VOM UMGANG MIT HISTORISCHEM HOLZ.

Holzoberflächen in historischen Häusern verlangen Sorgfalt. Entsprechend sind sie bei Umbauten und Restaurationen eine Herausforderung für Bauherrschaften, Architekten und Restauratoren und – ein Anliegen der Denkmalpflege.

Text: Maya Höneisen Bilder: Laura Egger; DPG

Soll ein historisches Haus restauriert und renoviert werden, stehen Bauherrschaften und Architekten oft erst einmal unter rauchgeschwärzten Decken in Küchen und Spensen oder in während zahlreicher vergangener Um- und Erweiterungsbauten gewachsenem oder übermalten Täferräumen. Um den ursprünglichen Charakter der Räume für die Zukunft erhalten zu können braucht es von den beteiligten Partnern nicht nur Sorgfalt und fachspezifische Kenntnisse, sondern auch einen sensiblen Umgang mit der Geschichte und der Substanz des Hauses. Anhand von Beispielen erklärt der Denkmalpfleger Christian Stoffel, worauf bei Restaurationen von Holz geachtet werden muss. Das Schöne bei historischen Oberflächen sei eigentlich, dass man sie immer bewusst dem Raum und seiner Funktion angepasst habe, fasst Christian Stoffel zusammen. Das heisst, die einfachsten sind diejenigen, die mit dem Beil bearbeitet wurden und etwa in Keller- oder Vorratsräumen anzutreffen sind. Je repräsentativer der Raum, desto hochwertiger war die Oberfläche. Dementsprechend finden sich die aufwändigsten Schreinerarbeiten in der Stube, deren Strickwände meist mit schön gearbeitetem Täfer verkleidet wurden.

Augenmerk auf die Patina

Christian Stoffel dokumentiert seine Aussage anhand des Hauses F in Filisur, im Jahr 2015 restauriert und umgebaut vom Architekten Men Duri Arquint, und erklärt: «Die Stüva in diesem Haus stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Leider hat man bei der Renovation in den 1960er-Jahren mit der Reinigung die Patina fast vollständig entfernt und die gereinigte Oberfläche mit einem Wachs versiegelt.» Dass Holzoberflächen gewachst wurden, entsprach damals dem Zeitgeist. Laut Christian Stoffel hätten die Oberflächen damals trocken oder mit Schmierseife gereinigt werden und unversiegelt bleiben sollen. Bei der vor drei Jahren abgeschlossenen Restauration entfernte der Parsonzer Restaurator Aaron Bellini den Wachs und reaktivierte die Oberfläche. Ähnlich verhält es sich mit den Böden in den verschiedenen Räumen. In den 1960er-Jahren wurden Nadelfilzteppiche verlegt, die im Zuge der Restaurierung vor drei Jahren wieder entfernt wurden. Die Original-Fussböden hätten in den 1960er-Jahren erhalten bleiben und anschliessend einzig mit Schmierseife gepflegt werden sollen. Men Duri Arquint bezeichnet Nadelfilzteppiche, lackierte Holzoberflächen, die das Holz nicht



Das Haus F in Filisur mit dem davor liegenden Garten nach der Restaurierung.

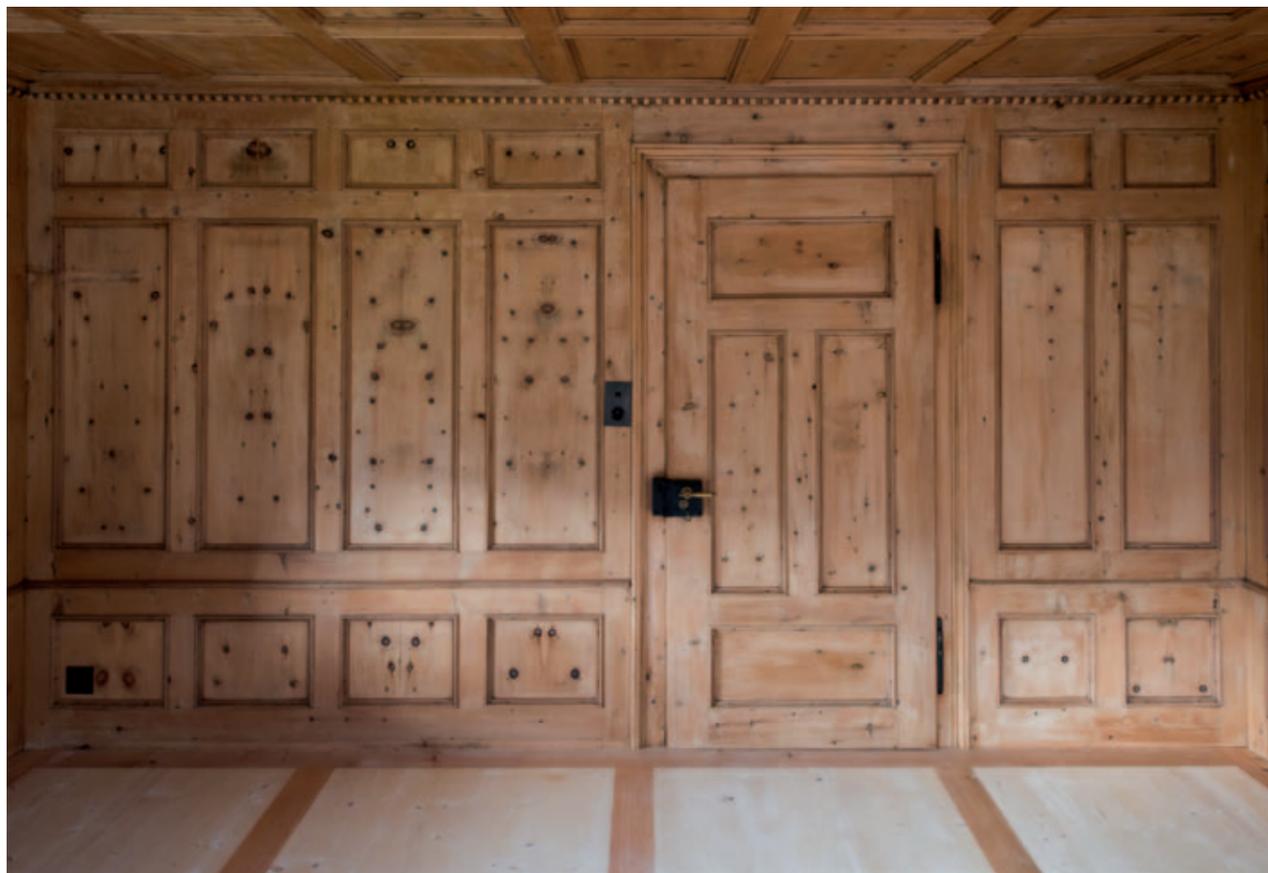


«Stüva sura» von ca. 1670 im Haus F in Filisur nach der Restaurierung.



Stube im Haus F mitiedermeierzeitlicher Ausstattung.

Haus F: Belle Epoque Zimmer mit neuem handgehobeltem Kassettenboden und von Wachs befreiten Holzoberflächen (Wände und Decke).



atmen lassen, überdeckte Wände und begradigte Böden und Wände aus den 1960er-Jahren als «Fehler einer ganzen Generation».

Oberflächen richtig reinigen

Christian Stoffel warnt vor falschem Vorgehen bei historischem Holz. So zum Beispiel davor, Holzoberflächen mit Nylon- oder Messinggrundbürsten zu behandeln oder gar von einem Sandstrahlgerät Gebrauch zu machen. «Solche Anwendungen zerstören die Holzoberflächen unwiederbringlich, weil damit das weichere Frühholz zwischen den Spätholzrillen herausgelöst wird», hält er fest. Besonders bedauernd ist es, wenn Holzoberflächen, die Farbfassungen oder zusätzliche Verzierungen aufweisen, kurzerhand der Bürste zum Opfer fallen. Beispielsweise finden sich an Täfern des 16. Jahrhunderts häufig nur mehr schwach erkennbare Kammstrichdekorationen, die vermutlich mit einem Metallwerkzeug angebracht wurden. Werden solche bewusst gestalteten Oberflächen nun mit Nylonbürsten überarbeitet, entspricht das einem Totalverlust. Ein positives Beispiel ist hingegen das Joos-Haus in Valendas. Die Türe aus dem 16. Jahrhundert ist glatt gehobelt. Mit der Zeit hat sich auf der Oberfläche eine schöne Russpatina gebildet, die erhalten geblieben ist. «Das ist einzigar-

tig», freut sich Christian Stoffel, fügt aber an: «Ich treffe bei meiner Arbeit als Bauberater häufig auf Bauherrschaften, die einen solchen Zustand vorfinden, dann aber zu Nylon- oder Messingbürsten greifen und die Oberflächen vermeintlich auf alt verändern. Dies ist in der Meinung, dem Holz damit zu mehr Struktur zu verhelfen. Wohl erhalten die Oberflächen damit einen rustikalen Touch, echt sind sie damit aber natürlich nicht. Zumal das Historische für immer verloren geht.»

Übermaltes Täfer

Statt die Täfer abzulaugen, empfiehlt es sich häufig, einfach einen frischen Ölanstrich aufzutragen. Am Beispiel: In einem historischen Haus in Cazis wurde zu grob abgelagt. Die Oberflächen anschliessend in einen optisch zufriedenstellenden Zustand zu bringen wurde sehr aufwendig. «Da hätte man besser einen neuen Anstrich gemacht», ist Christian Stoffel überzeugt, «auch wenn man aufgrund des heutigen Empfindens die Materiallichkeit des Holzes gegenüber einem neuen Anstrich vielleicht vorziehen würde. Schliesslich gibt es auch historische Farbansätze, die unbedingt erhalten bleiben sollen. Ein schönes Beispiel dazu ist ein gemalter Sternenhimmel in einem Haus in Fideris.»



Durch unsachgemässes Ablaugen beschädigtes Täfer einer Stube aus Cazis (Mitte 15. Jahrhundert).

Was man wegnehmen und was man belassen soll, ist also immer eine Gratwanderung. Dies auch, weil ein Haus im Lauf der Zeit hinweg ergänzt und weitergebaut wurde und weitergebaut werden wird. Bleibt etwas bestehen, empfiehlt Christian Stoffel bei der Restauration Anwendungstechniken, die einer traditionellen Technik entsprechen. «So macht man selten etwas falsch», sagt er.

Im Haus F in Filisur wurden die Hölzer vom Lack befreit, ohne sie zu verletzen. «Es wurde alles entfernt, was Altes und Wertvolles verdeckt oder gefährdet hat», erklärt Men Duri Arquint. Auch wurde nicht wertvolles Täfer im ersten Stock des Hauses heraus genommen und durch eine horizontale Lärchentäferung ersetzt, die an den ursprünglichen Strickbau erinnert. Hinter dem Täfer ist die Substanz noch ablesbar und geschützt. Das Täfer selbst ist finiert, damit das neue und das alte zusammenwachsen können. Im Dachstock erlaubte sich Men Duri Arquint, das Bad mit Teak-Holz auszukleiden, da dieses dichte Holz keine Feuchtigkeit aufnimmt.

Das Haus mit seiner langen Geschichte durch Renaissance, Barock, Biedermeier und Belle Epoque führt nun nach seiner jüngsten Restauration und dank der Sorgfalt von Bauherrschaft und Architekt eine räumliche und konstruktive Interpretation des Gebauten weiter und schafft so fließende Übergänge von Altem zu Neuem. Auch was Holzoberflächen anbetrifft.



Schablonenmalerei an einer Balkendecke aus Fideris.

Eine etappenreiche Baugeschichte

Bauuntersuchungen des Archäologischen Dienstes haben ergeben, dass der Ursprung des Hauses F in Filisur bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. In seiner heutigen Grösse geht das Wohnhaus auf einen umfassenden Ausbau im Jahre 1667 zurück. Kurz nach 1900 und in den 1960er-Jahren hat es weitere Anpassungen und Erweiterungen erfahren. Bei der jüngsten Restauration, verantwortet vom Architekten Men Duri Arquint und abgeschlossen im Jahr 2015, wurden in enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege und dem Archäologischen Dienst in einem ersten Schritt eine fundierte Bauforschung in Angriff genommen und mit einem umfassenden Rückbau sämtlicher rezenter Eingriffe die historische Substanz herausgeschält. Innerhalb der darauf folgenden Restaurierung mit punktuellen neuen Setzungen, konservatorischen sowie konstruktiven Instandstellungen wurde im Wohnhaus eine neue vertikale Erschliessung realisiert, die sich organisch in den vorhandenen Grundriss einfügt und das in Halbstockwerken zueinander versetzte Haupthaus mit dem Mittelhausteil verbindet. Quellen: Men Duri Arquint & Denkmalpflege Graubünden.